

Mein Fazit aus dem Buch von Michael Winterhoff: **Warum unsere Kinder Tyrannen werden** – Die Abschaffung der Kindheit

Der Autor ist selbst Kinderpsychologe und beschreibt anhand vieler Beispiele seine Erfahrungen, die er mit Rat-suchenden Familien gemacht hat. So wird schnell klar, dass der provokante Titel nicht etwa persé Eltern oder gar Kindern die Schuld gibt, an einem fatalen Trend der „*Entkindlichisierung*“ innerhalb unserer Gesellschaft. Vielmehr sieht er dieses Problem im gesamt-gesellschaftlichen Kontext. Und er vergleicht dessen Auswüchse mit Erziehungs- und Bildungsergebnissen vergangener Zeiten, in denen es noch traditionelle Erziehungsmuster gab.

Er kommt zu dem Ergebnis, dass sich ein gefährlicher Trend in unser Verständnis von Kindlicher Entwicklung und unserem Verhältnis zu Kindern allgemein eingeschlichen hat. Doch selbst, wenn Eltern viele dieser etablierten Ansichten nicht wirklich teilen, sehen sie sich gesellschaftlichen Zwängen ausgesetzt, die ein souveränes und gesundes Handeln stark erschweren.

Das größte Problem ist das Missverständnis von kindlicher Willensbildung, dessen Förderung und dessen Einfluss auf den Charakter.

Eltern verstehen sich heute weitestgehend als „Partner“ an der Seite ihres Kindes. Sie wollen den kleinen Menschen zu eine starken Persönlichkeit erblühen lassen, und vermeiden es, autoritär aufzutreten, um dem Kind nicht als übermächtige willkürliche Macht zu begegnen. In der Sorge, die zarte Blüte eines eigenen Willens zu zerdrücken, vergessen sie, sich bei Zeiten selbst als souveränes Wesen abzugrenzen. So erscheinen sie, sobald ihr Spross laufen lernt, als willenloser „Gegenstand“, den man wie einen Stuhl umher schieben kann. Man wird beklettert, ohne auf die Umstände Rücksicht zu nehmen. Ein konzentriertes Gespräch mit anderen Erwachsenen wird praktisch unmöglich, weil Junior sich permanent ins Zentrum der Aufmerksamkeit schiebt. Je länger man diesen Zustand duldet, oder verniedlicht, desto lauter und fordernder werden die Kinder, wenn sie älter werden. Ihr Bild von Mama oder Papa ist bestenfalls ein partnerschaftliches, in dem sie gelernt haben, dass ihr Wille mehr und mehr bestimmen und dominieren kann. Und die Gesellschaft nimmt Rücksicht auf quengelnde Kinder, verklärt deren Lustbefriedigung als freie Willensbildung.

Im schlimmsten Fall mündet dieser Trend in die *symbiotische Verbindung*, in der der kleine Mensch wie ein dritter Körperteil an die Mama (oder Papa) angeschlossen ist. Jedes Fehlverhalten wird hier entschuldigt, verstanden, akzeptiert, und Grenzen sind fast störend in der eigenen Wahrnehmung, weil sie immer zu Konflikten führen. Es entwickeln sich in kurzer Zeit kleine Narzissten, die andere Menschen mehr als Gegenstände wahrnehmen, denn als fühlende und mit eigenem Willen ausgestattete Wesen. Sie verstehen nicht, warum das Überschreiten gesellschaftlicher Grenzen zu Ärger führt. Sie haben diese Grenzen in ihrer frühesten Kindheit nicht kennengelernt. Sie konnten sich alles erquengeln und erschreien und Mama begleitete es sanft in betont gleichmütiger Stimme.

Autorität ist das heutige Reizwort. Es spiegelt einen veralteten Erziehungsstil wieder, der politisch verbrannt ist. Und dennoch ist sie wohl dosiert genau das, was uns heute fehlt.

Es ist ja unsere Aufgabe, Kindern beizubringen, wie man in einem gesunden Selbstverständnis mit Anderen koexistieren kann. Ob in der Krippe, im Kindergarten, später in der Schule und im Beruf, sind wir alle mit anderen Menschen konfrontiert. Und das Zusammenleben erfordert einen stabilen Rahmen aus Regeln, die unumgänglich sind für ein friedliches respektvolles Miteinander.

„Wir schreien nicht anderen Menschen die Ohren voll, auch nicht der Mama.“

„Wir schlagen, beißen, kratzen, spucken und schubsen nicht, ziehen nicht an den Haaren, nehmen nichts weg, sind leise, wenn Andere sich unterhalten, drängeln uns nicht vor, ... auch und besonders nicht bei Mama.“

Und wenn Eltern sich nicht frühzeitig abgrenzen von derartigem Fehlverhalten, dann machen sie sich für ihr Kind zum Gegenstand, der nicht die Kompetenz hat, ihm Grenzen zu setzen.

Es ist kein Liebesentzug, wenn ich meinem Kind eine deutliche Distanz vom Fehlverhalten zeige und dieses vehement beende. Aber wenn ich die Konflikte scheue, und schnell einen Kompromiss suche, der dem Kind die Unannehmlichkeiten einer logischen Konsequenz (Abgrenzung) vorenthalte, statt dessen beschwichtige und glaube, *es hat's ja nicht böse gemeint*, dann verliere ich meinen Status als Wegweiser.

Damit lasse ich mein Kind in seiner Blase allein. Es findet keinen Halt im schwebenden Raum der Sinneseindrücke. Dabei ist sein Gehirn erst mal nur damit beschäftigt, die Welt zu verstehen.

Ein Baby würde sich nicht darüber wundern, wenn ein Elefant durch den Raum schwebt. Es würde zur Kenntnis nehmen, dass Elefant schweben kann.

Wenn ein Kind laufen lernt, entdeckt es seine Welt weiter. Wenn der Balkon keine Brüstung hätte, würde es früher oder später herunterstürzen.

Seien wir diese Balkonbrüstung!

Bieten wir unseren Kindern Sicherheit und Stabilität in der Erfahrung ihrer Welt. Denn wir fragen ja auch nicht: Willst du hier stehen bleiben, oder willst du da runter fallen?

Die Frage nach dem Willen ist für ein Kind frühestens im Kindergarten relevant. Hier kann man mit 2 Optionen sanft versuchen, eine Entscheidungsfindung anzuregen.

Vorher mag es zwar wählen, ist aber damit nur abgelenkt von der Welterkundung. In der Folge fehlt die Bereitschaft zur Akzeptanz von Grenzen. Diese finden keinen Eingang an der richtigen Stelle im Aufbau eines Weltbildes. Es ist so, als würde man ein Haus bauen, die Wandfarben aussuchen und den Keller nachträglich einfügen, weil es immer feucht ist.

Wenn man diesen Entwicklungsschritt ausgelassen hat, muss man ihn später in einer Therapie ausbügeln. Doch die Schäden sind unvermeidbar.

Wir müssen wieder lernen, unseren Kindern selbstverständlich auch die Frustration über bestehende Grenzen zu erlauben. Denn diese zu bewältigen ist der Schlüssel zu Geduld und Ausdauer im Leben und im Lernen. So wie ich meinem Kind jegliche Enttäuschung ersparen will, enthalte ich ihm die nötige Lebenserfahrung vor.

Ich blockiere die Ausbildung von emotionaler Reife.

Ja, es tut weh, wenn mein Liebstes weint. Aber diesen Schmerz müssen wir aushalten und ihm gönnen. Denn wir können ja nicht die physische Realität ändern, um ihm jegliches Leid zu ersparen. Und eigentlich wollen wir das ja auch gar nicht.

Freude und Leid gehören zum Leben wie Licht und Schatten. Die Erfahrungen beginnen am ersten Tag. Doch wer kein reales Weltbild aufbauen konnte, wird später im Leid ersticken. Also machen wir unsere Kinder stark, indem wir ihnen logische Konsequenzen gestatten, Grenzen setzen und stabil halten, ihnen ihre altersgerechte Entwicklung lassen, und sie nicht als kleine Erwachsene behandeln.

Kinder, die altersgemäß in der Tagespflege / Krippe sind, benötigen Erfahrungen um ein Weltbild zu erstellen.

Dazu gehört es, dass sie lernen, dass Eltern und Erzieher ihnen in einem sicheren Rahmen diese Welt präsentieren. Die Frage: Wollen wir mal die Schuhe ausziehen“, stört in dieser Findungsphase.

„Wir ziehen jetzt die Schuhe aus“, muss der Satz lauten.

Je stabiler der Rahmen aus Grenzen ist, umso sicherer fühlt sich das Kind.

Und erst mit fortschreitendem Alter des Kindes können wir diesen Rahmen von Grenzen langsam erweitern. Immer so, dass es selbstverständlich versteht, dass wir diese Grenzen setzen.

Die notwendigen Trotzphasen sind immer ein Signal, dass unser Kind mehr Spielraum wünscht. Jedoch ist es wichtig, ihm nie das Gefühl zu geben, es hätte die Macht, seine Grenzen selbst zu beeinflussen. Geschrei und Gequengel dürfen nie zum Erfolg führen. Solches Verhalten muss immer eine negative Erfahrung zur Folge haben. Nur so lernt unser Kind, wie man in einer Gesellschaft lebt.

„Kinder an die Macht“ ist, als wenn man dem Unerfahrensten das Ruder überlässt.

„Wer immer nett ist, der ist nicht nett“. Der ist zu bequem, sein Kind auszuhalten, wenn es mit Grenzen konfrontiert ist. Damit verschiebt er die unweigerliche Reaktion auf später. Der überlässt sein Kind dem wachsenden Gefühl, dass etwas mit ihm nicht stimmt. Weil es zunehmend nervt. Und die Gesellschaft ist darauf ausgerichtet, eigene verlorene Wünsche auf die Kinder zu projizieren. Pädagogen vertun ihren Einfluss damit, zu analysieren, statt logisch zu reagieren.

Es folgt die Odyssee von Fachmann zu Fachmann. Doch dann ist eine Reparatur nur noch schwer möglich.

Die „Tyrannei“ erhält ein tiefes Fundament, das nur noch sehr schwer einzureißen ist.

- (Nicola Trostorff, 57, Tagesmutter und Mutter von 6 Kindern)